

individuell fördern

Tagung aus der Reihe **Bildungschancen durch Diversity-Kompetenz**

23. Februar 2018, FAU, Nürnberg

Bericht für die Presse

Julia Beeck

Individuelle Förderung – das Zauberwort für modernen Unterricht

Kürzlich im Lateinunterricht an einem Gymnasium: Der Lehrer hat eine Passage aus Cäsars *De Bello Gallico* ausgesucht. „Wer mag sich an der Übersetzung versuchen?“ Einige Schülerinnen und Schüler melden sich, viele versuchen sich unsichtbar zu machen. Einer wird aufgerufen und übersetzt nahezu fehlerfrei. Der Rest schreibt in die Hefte. Die Frage ist: Wer beherrscht die Übersetzung tatsächlich? Den Beweis bringt die nächste Schulaufgabe. Dann zeigt sich, wer die Grammatik verstanden hat und die Vokabeln kennt. Leider lässt ein derartiger Einheitsunterricht viele Schülerinnen und Schüler überfordert und einige unterfordert zurück. Frustrierend für alle Beteiligten, aber Schulalltag!

Dass Schule auch anders funktionieren kann, zeigte die Tagung „Individuelle Förderung“, die am vergangenen Freitag an der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) in Nürnberg stattfand. Mit Vorträgen und Workshops wurden etwa 150 Lehramtsstudierende und pädagogische Fachkräfte rund um das Thema der individuellen Förderung informiert.

Prof. Christian Fischer von der Universität Münster zeigte in seinem Vortrag die Wandlung des Konzeptes der individuellen Förderung: Von einer anfänglichen Förderstrategie von ausschließlich leistungsschwachen Schülerinnen und Schülern, geht es nun darum, gleichermaßen besonders Begabte zu fördern – weg von der reinen Defizitorientierung, hin zur Potentialentwicklung.

Nicht einfach für die Lehrkräfte, denn die Spannbreite der Unterschiede in einer Klasse ist groß: Es gibt Kinder mit speziellen Schwächen, mit besonderen Begabungen, auch die sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen können sehr verschieden sein. Im Blick behalten muss die Lehrkraft ebenfalls die geschlechtersensible Ansprache. Auch gilt es, Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigung zunehmend zu inkludieren.

Um bei dieser Bandbreite von Möglichkeiten, die Kinder individuell zu fördern, muss die Lehrkraft den Leistungsstand seiner Schülerinnen und Schüler möglichst genau kennen und ständig überprüfen. Voraussetzung für die genaue Kenntnis ist eine sorgfältige Diagnose. Entscheidend ist es laut Fischer, dass die Schülerinnen und Schüler dabei nicht dauerhaft etikettiert werden.

Die Unterschiede, die eine Klassengemeinschaft mitbringt, sollten als Gewinn und als Lernressourcen angesehen werden und nicht als Problem auf dem Weg zur Vermittlung des Unterrichtsstoffs. Fischer verwies auf Studien, die zeigen, dass leistungsstarke Schülerinnen und Schüler zwar nicht wie Leistungsschwache von heterogenen Klassen profitieren, aber beide Gruppen würden gleichermaßen in ihrer sozialen Entwicklung gefördert.

Fischer forderte außerdem einen sensiblen Umgang mit den Leistungsbewertungen: Noten

können erhebliche Auswirkungen auf die Biografie von Schülerinnen und Schülern haben. Um diesem Sachverhalt mehr Aufmerksamkeit in der Lehrerausbildung zu schenken, müsse auch entsprechend mehr Geld aufgewendet werden.

Einen anderen Schwerpunkt setzte Prof. Anatoli Rakhkochkine von der Friedrich-Alexander-Universität: Er untersuchte die individuelle Förderung aus internationaler Perspektive. Im internationalen Vergleich fehlen nicht nur einheitliche Begriffe und Konzepte, sondern auch die Möglichkeit der Übertragung. Es ist daher wenig sinnvoll, beim Thema Bildung reflexartig auf die skandinavischen Länder zu blicken. Konzepte, die dort gut funktionieren, können in einem anderen Land scheitern. In Großbritannien so Rakhkochkine, werden Daten über Schülerinnen und Schüler nach einer sehr differenzierten Methode gesammelt, um sie als Basis für effektive individuelle Förderprogramme heranzuziehen. Im datensensiblen Deutschland wäre ein solches Konzept undurchführbar.

Es gehe also darum, die Ideen von individueller Förderung in anderen Ländern im jeweiligen kulturellen Kontext zu sehen und sie bei der Implementierung zu berücksichtigen. So sei dies bei der Gewaltprävention an Schulen geschehen, erklärt Rakhkochkine. Ursprünglich aus den USA eingeführt, wurde das Konzept an deutsche Verhältnisse angepasst.

Komplettiert wurde die Tagung durch Workshops sowie einem abschließenden Expertenforum. Dabei wurden auch die Rahmenbedingungen einer individuellen Förderung näher erläutert: Kleine Klassen erleichtern den Überblick und erhöhen die Chancen für eine individuelle Förderung. Man könne Schülerinnen und Schüler außerdem besser fördern, wenn weitere Räumlichkeiten zur Verfügung stehen, bzw. Schulen mit Hilfsmittel wie Computer ausgestattet wären. Individuelles Fördern klappt immer dann besonders gut, wenn sie das Lernen selbst in die Hand nehmen. Auch das Lehren im Tandem, also die Gestaltung des Unterrichts durch zwei Lehrkräfte, brächte die individuelle Förderung voran. Alle Maßnahmen der individuellen Förderung zielten letztlich darauf, den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft zu entkoppeln.

Veranstalter der Tagung war das Zentrum für Lehrerinnen- und Lehrerbildung sowie das Büro für Gender und Diversity der FAU.